

## **Predigt am Ostersonntag, 21. April 2019, Johannes 20,11-18**

*11 Maria aber stand draußen vor dem Grab und weinte. Als sie nun weinte, beugte sie sich in das Grab hinein  
12 und sieht zwei Engel in weißen Gewändern sitzen, einen zu Häupten und den andern zu den Füßen, wo der  
Leichnam Jesu gelegen hatte. 13 Und die sprachen zu ihr: Frau, was weinst du? Sie spricht zu ihnen: Sie haben  
meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben. 14 Und als sie das sagte, wandte  
sie sich um und sieht Jesus stehen und weiß nicht, dass es Jesus ist. 15 Spricht Jesus zu ihr: Frau, was weinst  
du? Wen suchst du? Sie meint, es sei der Gärtner, und spricht zu ihm: Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir:  
Wo hast du ihn hingelegt? Dann will ich ihn holen. 16 Spricht Jesus zu ihr: Maria! Da wandte sie sich um und spricht  
zu ihm auf Hebräisch: Rabbuni!, das heißt: Meister! 17 Spricht Jesus zu ihr: Rühre mich nicht an! Denn ich bin  
noch nicht aufgefahren zum Vater. Geh aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater  
und eurem Vater, zu meinem Gott und eurem Gott. 18 Maria Magdalena geht und verkündigt den Jüngern: »Ich  
habe den Herrn gesehen«, und was er zu ihr gesagt habe.*

Diese Maria aus Magdala, nach deren Ortsbezeichnung der deutsche Vorname Magdalena gebildet wurde, ist eine faszinierende Geschichte.

Im Johannesevangelium ist sie die erste, die Jesus nach seiner Auferstehung begegnet. Was für eine Ehre eigentlich. Aber sie merkt es nicht. Sie kann es nicht glauben, dass er es ist. Sie testet erst einmal alle anderen Möglichkeiten aus.

Es muss der Gärtner sein, und der muss den Toten irgendwo hin umgebettet haben. Erst als Jesus sie selber anspricht, als er sie mit Namen anspricht, da merkt sie, dass er es wirklich ist.

Die christliche Tradition reitet so sehr auf dem zweifelnden Jünger Thomas herum, dem sogenannten „ungläubigen Thomas“. Aber Maria ist doch genauso ungläubig. Es kann gar nicht anders sein.

Wie tröstlich ist das für uns, denn wie ähnlich sind wir dieser Maria und diesem Thomas! Wir haben unseren Horizont, und in dem können wir verstehen, was passiert, und sonst nicht.

Und zwar völlig egal, ob wir Jesus kennen und an ihn glauben oder nicht. Christen und Nichtchristen sind in dieser Hinsicht völlig gleich! Wir sind Menschen.

Vor ein paar Wochen saßen wir auf einer Feier mit jemandem zusammen und fragten uns die ganze Zeit: an welchen Schauspieler erinnert er uns? Für keine Sekunde dachten wir, dass es wirklich ein bekannter Schauspieler ist.

Wenn jetzt neben dir in der Kirche, sagen wir mal – dieser Typ sitzen würde (Bild von George Clooney), der würde unbehelligt sitzenbleiben: Im besten Fall würden hinterher ein paar Gemeindeglieder ihn ansprechen und fragen, ob er neu im Dorf ist. Dass es wirklich George Clooney ist, das würde keinem von uns im Traum einfallen. Das passt einfach nicht. Vielleicht Detlev Buck, aber nicht George Clooney.

So sind wir, was wir nicht kennen, geht nicht. Niemand von uns hat erlebt, dass ein Toter wieder aufsteht, wenn er wirklich tot war. Die Wissenschaft sagt, dass es unmöglich ist. Naja, genaugenommen hat die Wissenschaft den Tod so definiert, dass alles, woraus man wieder aufsteht, kein Tod ist.

Andere sterben auch, ein gutes Andenken ist viel wert. Wenn ein Grab leer ist, gehen wir zunächst mal davon aus, dass der Tote umgebettet wurde.

Und wenn wir den verstorbenen Geliebten vor uns stehen sehen, dann suchen wir uns psychologische Hilfe. Von solchen Einbildungen haben wir schon mal gehört, im schlimmsten Fall sie erlebt. Das wissen wir also einzuordnen.

Wenn wir nicht an Jesus glauben, dann wird kein Bericht aus der damaligen Zeit, kein Argument uns umstimmen. Es gibt für uns einfach viel näherliegende Erklärungen.

Jesus könnte vor uns stehen, wir würden es nicht glauben.

Aber wir Christen sind in dieser Hinsicht genauso. Auch wir können vor Jesus stehen und glauben nicht, dass er es ist.

Wie oft geht es dir vielleicht im Gottesdienst so: Die Lieder ziehen sich über 6 Strophen hin, und du kennst die Melodie nicht, und es fällt dir schwer, mitzusingen. Da mag der Text 10 mal von Jesus handeln, du glaubst es nicht, dass du gerade vor ihm stehst.

Das Abendmahl ist wieder so unwürdig, viel zu verspielt. Oder viel zu ernst. Und diese Gesänge vorher, die sind auch nicht so richtig eingängig. Da mag der Pastor noch so oft sagen, dass es Christi Leib und Blut ist, du spürst es nicht, es passt nicht zu deinen Erwartungen, also willst du es nicht glauben.

Die Predigt hat wieder erklärt, was Jesus für mein ewiges Leben getan hat, aber für mein alltägliches Leben war wieder sehr wenig dabei. Dass das Gottes Wort für mich war, das kann ich nicht glauben.

Auch wir Christen, die wir Jesus schon kennen, so wie diese Maria, haben ganz genaue Vorstellungen, wie so eine Beziehung mit Jesus aussehen muss:

Ich will spüren, dass Gott mir begegnet.

Es soll Spaß machen, ihm zu singen.

Die Predigt soll rhetorisch gefeilt sein.

Oder was für meinen Alltag.

Oder für meine eigene Gemeindegemeinschaft.

Das Abendmahl soll feierlich sein, was immer wir im Einzelnen damit meinen.

So legen wir den Horizont unserer Erfahrungen und unserer Erwartungen an Jesus an, und dann steht er vor uns, wir hören sein Wort, wir empfangen sein Abendmahl, wir singen für ihn, und wir glauben nicht, dass das jetzt Jesus ist. Weil wir es nicht so gespürt und erfahren haben, wie wir es uns vorstellen.

Auch das ist Unglaube. Auch Christen, die alles, was in der Bibel steht, glauben, können Ungläubige sein, wenn Jesus ihnen begegnet. Kein Wunder, wenn sie dann aus dem Gottesdienst nach Hause gehen und immer noch hungrig sind.

Und liebe Gemeinde, das kann auch kein Mensch ändern. Auch wenn man den Gottesdienst, die Predigt, die Andachten, die wir lesen, das Abendmahl, all diese Dinge, auch wenn wir das alles völlig anders gestalten würden – es würde nichts daran ändern, dass Jesus vor dir steht, und es würde nichts daran ändern, dass du ihn nicht erkennst. Vielleicht würdest du es denken, weil du deine Stimmung und deine Gefühle mit Jesus verwechselst. Das wäre aber noch schlimmer.

Nein, wirklich glauben, dass Jesus vor uns steht, das können wir nur, wenn es uns so geht wie Maria: Wenn Jesus selber uns anspricht.

Er musste Maria keine Argumente nennen, er musste nicht ihren Unglauben kritisieren. Er musste nur sagen: „Maria“, und da fällt sie zu Boden und weiß, er stand doch die ganze Zeit vor mir, mein Herr, mein Jesus, und ich habe es nicht gemerkt.

So kann es gehen, wenn Jesus selber in unser Herz spricht. Das kann kein Pastor tun und kein Musiker, kein Diakon und kein normales Gemeindegemeinschaftsmitglied. Jesus kann sie benutzen, aber ob es ankommt, das ist eine Sache zwischen ihm und dir, zwischen ihm und Ihnen.

Und dann ist der Gottesdienst genauso fremdartig wie vorher, die Lieder sind genauso unbekannt, die Predigt genauso theoretisch wie vorher, dann sprechen die Erfahrungen und die Wissenschaft noch genauso dagegen wie vorher, aber du fällst mindestens innerlich auf die Knie und sagst: Meister, mein Jesus, du bist hier, du lebst, ich danke dir. Wie konnte ich nur so ungläubig sein? Jetzt bin ich es nicht mehr, jetzt will ich es ausbreiten und erzählen, wo immer es geht, egal, was die anderen sagen!

Es ist mein Gebet, dass Jesus so in deinem und in Ihrem Herzen redet. Vielleicht hörst du es ja jetzt gerade, wie er deinen Namen ausspricht. (Pause)

Amen